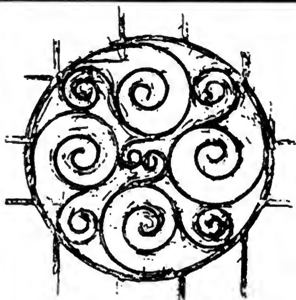
TOLSTOI, ZOLA UND DAS JUDENTUM

Simon Stern





In loving remembrance of
John A. Ackermann MILR '78
from his sister
Marsha E. Ackermann '71
and dedicated to the memory of
their parents
Edward A. and Lee Metzstein Ackermann.

"And I only am escaped alone
to tell thee."



Tolstoi, Zola

und das

Judentum.

Von

Prof. Dr. Simon Stern,

Rabbiner in Saaz.

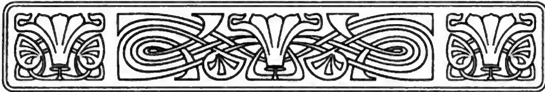
Frankfurt a. M.

Verlag von J. Kauffmann

1906.

Druck von Herm. Liebermann, Wien, VI.


RNELL UNIVERSITY



Tolstoi, Zola und das Judentum.

Vortrag von Prof. Dr. Simon Stern, Rabbiner in Saaz.

Von den drei Disziplinen der Philosophie belehrt uns die Metaphysik über das, was ist und über die letzten Ursachen aller Dinge, die Ethik über das, was sein soll, die Ästhetik über das, was zu sein wert wäre. Es ist nun eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit, daß man sich im Gegensatze zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr wenig mit der Metaphysik, aber viel mit der Ethik beschäftigt, mit der Frage, wie das Leben eingerichtet werden soll, was man zu tun und zu lassen habe. Mit dem alten jüdischen Weisen spricht man: »Forsche nicht nach dem, was über und hinter dir ist, denn deine Forschung reicht dort nicht hinan.« Was hier auf Erden getan werden soll, um gut zu sein und glücklich zu leben, sei Aufgabe der Philosophie und den Ausspruch Mosis aus Deuteronomium: »Das Verborgene ist Sache unseres Gottes, nur das zu Erforschende und Offenbarte ist unsere und unserer Kinder Sache« glauben wir zu vernehmen, wenn Prof. Mach sein berühmtes Werk »Analyse der Empfindungen« mit dem Satze beginnt: »Die Ansicht, die sich allmählich Bahn bricht, ist, daß die Wissenschaft sich auf die übersichtliche Darstellung des Tatsächlichen zu beschränken habe.«

Diese Strömung in der Philosophie wurde von den Gedanken beeinflußt, mit denen die großen Männer des 19. Jahrhunderts den menschlichen Geist befruchteten. Der Darwinismus, der Sozialismus und das Gesetz von der Konstanz der Energie haben eine neue Geisteswelt geschaffen; alle sozialen Verhältnisse sind andere geworden, neu das Verhältnis der Menschen zu den Nebenmenschen, zur Welt, zur Zukunft. Da schien es nun selbstverständlich, daß auch unsere Pflichten andere geworden und daß alle alten Werte umgewertet werden müssen (Nietzsche), wie wenn man gleichsam in ein anderes Land gekommen wäre, in dem die alten Münzen nichts gelten und gegen neue umgetauscht werden müssen. Darum beschäftigen sich die Denker mit der Darstellung der Pflichten.

Zwei der größten und tiefsten Denker des vorigen Jahrhunderts, die sich mit der Sittenlehre und mit dem Verhältnis der Menschen zu den Nebenmenschen beschäftigen, sind Tolstoi

und Zola. Keiner von beiden Philosoph von Beruf, keiner von beiden ein systematisches Lehrgebäude bietend, aber beide Dichter, mit dem tiefen Blick begabt, der in das Innerste der Menschen hineinschaut.

An die ethischen Anschauungen dieser beiden, einander diametral gegenüberstehenden Denker will ich nun einen Maßstab legen. Nicht den Maßstab der eigenen Anschauungen; denn nicht leicht darf es einer unserer Zeitgenossen wagen, sich mit diesen Geisteshelden zu messen, sondern einen Maßstab, der sich durch die Jahrtausende bewährt hat. Die ethischen Anschauungen des Judentums sollen uns den Maßstab abgeben für die sittlichen Anschauungen Tolstois und Zolas. Sicher ist es, daß nicht beide Männer recht haben können, da sie entgegengesetzter Ansichten sind. Stimmt eine oder die andere ihrer Anschauungen mit dem Judentum überein, umso besser, stimmt sie nicht überein, wollen wir prüfen, welche die richtige zu sein scheint.

Warum ich das Judentum als Maßstab nehme, bedarf wohl nicht der Erläuterung. Enthält es ja die Sittenlehre, nach der wir erzogen wurden und nach der wir unsere Kinder zu erziehen bestrebt sind. Enthält doch ferner das Judentum die Ethik, die die Grundlage der Sittlichkeit der europäischen Kultur geworden ist. Was nun davon nach rechts oder links abweicht, muß sich der Prüfung unterziehen, wenn es nicht den Anspruch auf absolute Unfehlbarkeit erhebt.

Nach rechts weicht Tolstoi ab. Man kann Tolstoi nicht genug als Menschen bewundern. Die Gunst des Schicksals legte ihm an Gütern Alles in die Wiege, was nur ein Mensch begehren kann. Reichtum, hohe Geburt, künstlerisches Genie, gesunde und kräftige Konstitution, ein empfängliches Gemüt, Tapferkeit und Dichterruhm. Plötzlich geht dieser Mann unter die Bauern, unter Arme und Elende und lehrt Entsagung und Verzicht im weitesten Sinne. Er lehrt sie nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Tat und das Leben.

An den indischen Königssohn Buddha wird man erinnert, der aus dem königlichen Palaste und von allem Glanz und aller Pracht wegschleicht, um Einsiedler zu werden und das Nirvâna zu lehren.

Das große gewaltige Mitleid mit dem Menschen, der immer das Glück wünscht, es aber nie erreichen kann und in ewiger Sehnsucht sein Leben verzehrt, die Frage nach dem Sinn des Lebens und Daseins führt Tolstoi neuen Lebensanschauungen und der neuen Lebensweise zu. Alle Menschen leiden; warum leiden sie und wie können die Leiden überwunden werden? Und Tolstoi antwortet: Je weniger Liebe ein Mensch hat, desto mehr ist er den Qualen der Leiden ausgesetzt; ein vollkommen vernünftiges Leben aber würde die Möglichkeit der Leiden ausschließen, weil seine ganze Tätigkeit sich nur in Liebe offenbaren würde. Unter Liebe versteht Tolstoi Gottes- und Nächstenliebe.

Auf dreierlei Weise kann nämlich das Leben aufgefaßt werden: Erstens, den Zweck des Lebens in der Befriedigung des eigenen Willens zu suchen. Das ist die unterste Stufe; Tolstoi nennt diese Auffassung die tierische. Sie kann nicht die vernünftige sein, denn, wenn der Zweck des Lebens in der Befriedigung des eigenen Willens gesucht wird, kann der Zweck nie erreicht werden und das Leben hat keinen Zweck und Sinn. Der Wille reicht immer weiter als die Macht des Menschen oder wie der Talmud dies ausdrückt: »Kein Mensch stirbt mit dem Bewußtsein, daß auch uur die Hälfte des von ihm Gewollten und Gewünschten erfüllt sei.«

Auf der zweiten Stufe besteht das menschliche Leben nicht allein in der Persönlichkeit, sondern in der Gemeinsamkeit, in der Familie, dem Volke, dem Staat, und der Zweck des Lebens wird in der Befriedigung des Willens dieser Gemeinschaft gesucht. Das ist eine höhere Stufe, Viele sind wichtiger als der Einzelne; aber auch diese Auffassung — Tolstoi nennt sie die heidnische — kann nicht die vernünftige sein, denn auch da tritt bald die Ohnmacht der Menschen in Erscheinung. Auch die Gemeinschaft ist nicht allmächtig, auch sie kann nicht das Wohl aller erzwingen; der einen Gemeinschaft treten andere mit entgegengesetztem Willen gegenüber, und es kommt zum Kampf, in dem es Besiegte, also Unglückliche gibt.

Die dritte Auffassung — Tolstoi nennt sie die göttliche — besteht darin, in Gott die Grundlage und Quelle des Lebens zu suchen. Der Zweck des Lebens ist die Erfüllung des göttlichen Willens, der Nächstenliebe im allumfassenden Sinne des Wortes. Das persönliche, das Familien- und das gesellschaftliche Heil muß der Erfüllung des göttlichen Willens geopfert werden, weil der Zweck und Sinn des Lebens der Dienst Gottes ist.

Jede andere Lebensauffassung rettet nicht vom Verderben, denn man gelangt bald an die Grenzen seiner Macht. Wer aber nur Gott über sich anerkennt und nur diesem sich unterwirft, ist befreit von jeder menschlichen Gewalt; er ist aber auch befreit von jedem Übel, denn er widersteht nicht dem Übel. Wir haben nun die zwei Hauptpunkte der Lehre Tolstois: Erstens, Nächstenliebe als Zweck des Lebens und zweitens, dem Übel nicht zu widerstehen. Dem Übel kann man nur widerstehen, wenn man wieder Übles tut. Tolstoi bringt ein Beispiel, um seine Lehre: »Widerstehe nicht dem Übel« zu erläutern. Er sagt: Menschen verteidigen und durch Gewaltmittel befreien soll man nicht, weil es einfältig wäre, durch schlechte Mittel gute Wirkungen zu erhoffen. Wenn eine Mutter vor meinen Augen ihr Kind totprügeln will, darf ich nicht gegen die Mutter Gewalt anwenden; dadurch entsteht ja nur eine neue Sünde, ein neues Böses; ich muß mich vielmehr an die Stelle des Kindes setzen. Für die Menschen sich aufopfern, heißt nicht

Andere töten oder nur quälen, sondern mit der eigenen Brust schützen. Widerstrebe dem Bösen nicht durch Böses, dem Feinde also auch nicht mit Gewalt. Feuer kann nicht durch Feuer, Wasser nicht durch Wasser gelöscht werden. Wie gut wäre es, wenn nur ein Millionstel der Anstrengungen, die gemacht werden, um das Böse durch Gewaltmittel zu bekämpfen, angewendet würde, um das Böse zu ertragen, ohne sich daran zu beteiligen. Unsere Aufgabe dem Bösen gegenüber ist nicht, es zu bekämpfen, sondern seine Folgen zu mildern.

Welchen Zweck hat aber das Böse? Das Böse ist ein an uns gerichteter Ruf, eine an unsere tätige Liebe gerichtete Forderung, es zu verbessern und zu verringern. Dabei ist der Zorn nicht notwendig. Wenn der Stärkere den Schwächeren mißhandelt, haben wir die Leiden des Opfers zu erleichtern, den Verwundeten zu heilen. Das Zorngefühl gegen das Böse ist ein Zeichen, daß man es noch nicht versucht hat, mit menschenfreundlicher Tat entgegenzutreten. Man hat das Böse vielleicht bekämpft, aber nicht seine Folgen gelindert. Da man es nicht ganz ausrotten kann, gerät man in Zorn oder Verzweiflung über seine Ohnmacht. Man versuche nur die Folgen des Bösen zu verringern und man wird nie in Verzweiflung geraten, nie die Hände sinken lassen.

Was erscheint uns überhaupt als böse? Das, was uns nicht gefällt. Diese Erklärung ist aber eine unrichtige, weil uns oft auch das nicht gefällt, was gut und nützlich ist. Böse ist nur das, was für die Menschen schädliche Folgen hat. Darum gibt es nur eine Bekämpfung des Bösen, die üblen Folgen nach Möglichkeit verringern, dem Übel nicht widerstehen, sondern das tun, was gut und liebevoll ist. Es sind oft nur geringfügige Handlungen zu üben, oft ist nur ein gehässiges Wort zu unterdrücken, aber diese geringfügigen Handlungen Tag für Tag zu üben, Freunden und Feinden gegenüber, dazu gehört mehr Energie als zum Kampfe. Es ist der einzige Weg, vom Leiden befreit zu sein. Darum ist es das einzig vernünftige Leben, also menschliches Leben.

Wir erkennen, wie beide, die Lehre von der Nächstenliebe und die Lehre vom Widerstreben dem Übel, einander ergänzen und nur die eine Lehre bilden über den wahren Sinn des Lebens. Es bedarf weder der Wissenschaft, noch der Kunst, noch des tiefen Nachdenkens, um diesen Sinn zu erkennen. und nur Eines ist nötig, die Vorurteile aufgeben.

Das ist der Boden, den sich Tolstoi geschaffen, um von hier aus über Staat und Gesellschaft, über Tod und Leben, über Arbeit und Wissenschaft, über Kultur und Zivilisation zu urteilen und zu richten. Bevor dies in Kürze dargelegt wird, muß der Ausgangspunkt Tolstois betrachtet werden. Wie kam er zu seinen Ansichten? Es ist das Interessante beim Gedankengang eines großen Denkers zu erfahren, wie er zu seinen Prinzipien kam.

Tolstoi ging von Schopenhauer aus. Mitten im stürmischen Leben voller Genuß studierte er Schopenhauer und wurde erschüttert von der Darstellung der Nichtigkeit des Daseins und aller Herrlichkeit und alles Glanzes des Lebens. Alles ist nichtig und vergänglich, Realität besitzt nur das Leiden. Geborenwerden ist ein Verbrechen, das unfehlbar mit dem Tode bestraft wird, lautet ein Ausspruch Schopenhauers. Das ist dort kein Scherzwort, sondern Konsequenz der Schopenhauerschen Ansicht vom Willen zum Leben.

Von Schopenhauer ausgehend, folgert nun Tolstoi: Jeder Schritt im Leben, jede Lebensäußerung ist Sterben. Wie kann Leben Sterben sein? Da ist ein Widerspruch.

Auf Erden sind nur Leid und Schmerz, im Menschen die Sehnsucht nach Glück und Befreiung vom Leid. Da ist ein zweiter Widerspruch.

Man arbeitet für die Zukunft und will die Zukunft sicherstellen und weiß, daß uns der Tod erwartet, ein dritter Widerspruch.

Wo Widersprüche herrschen, muß etwas Unvernünftiges sein. Nur das richtige, vernünftige Leben hebt diesen Widerspruch auf. Das unvernünftige ist nur der Schein, ein Trugbild des Lebens, das wahre Leben ist das innere, das Seelenleben. Das äußere sichtbare ist nur das Gerüst und hat nur eine zeitliche Bestimmung. Wenn es seinen Zweck erfüllt hat, ist es nicht mehr notwendig und sogar hinderlich. Das wahre Leben, das Seelenleben, ist nicht das Leben des Einzelnen, sondern das Leben Aller, erhaben über Raum und Zeit. Tolstoi ist bezüglich dieses Punktes, der die Unsterblichkeit der Seele klarmachen soll, dunkel. Ich will es versuchen, mit einem Beispiel aus der Naturlehre das zu beleuchten, was Tolstoi meint. Die Sonne zieht die Erde an. In der Sonne ist Schwerkraft, nicht ein Teil der Schwerkraft, sondern die ganze. Die Erde zieht die Körper an. Jeder größere Körper zieht den kleinern an. In jedem Körper ist Schwerkraft, nicht ein Teil derselben, sondern die ganze, da ja die im Körper vorhandene nicht von der ganzen Kraft hinweggedacht werden kann. So ist auch in jedem Menschen das ganze Seelenleben nur kurze Zeit auf Erden im Körper, im Gerüst, um sich zu heiligen, und je entsprechender sie dem Gottesgesetze lebt, desto besser ergeht es der Seele. Das irdische, persönliche Leben ist nicht der Zweck, sondern das der Persönlichkeit entsagende, dem Wohl des Andern gewidmete, das mit dem Leben der ganzen Menschheit verbundene Leben ist der Zweck. Da hört die Furcht vor dem Tode auf. Der Tod wird besiegt, weil man schon auf Erden sein persönliches Leben als das trügerische und das widerspruchsvolle preisgegeben hat und schon auf Erden das unaufhörliche Leben der Gesamtheit lebt.

Wie lebt man aber für die Gesamtheit? Wenn man ihr dient. Darauf beruht das Prinzip der gegenseitigen Hilfe, der

gegenseitigen Liebe. Seit Tausenden Jahren preisen die Menschen die gegenseitige Liebe. Ist sie nützlich und gut, sollte man darnach sein Leben einrichten, ist sie unrealisierbar, sollte man davon zu reden aufhören; die Menschen tun aber weder das Eine, noch das Andere. Die einfachste und kürzeste Sittlichkeitsregel bestehe darin, daß man sich von Andern möglichst wenig bedienen lasse und Andere möglichst viel selbst bedienen soll, von Andern möglichst wenig verlange und Andern möglichst viel gebe; und damit werde begonnen, daß wir uns selbst bedienen, alles, was wir uns selbst tun können, auch selbst verrichten, daß wir selbst kochen, waschen, heizen, denn alle Menschen haben gleiche Rechte und gleiche Ansprüche auf das Leben und auf die Güter. Die Menschen sind aber in zwei Kasten geteilt, in Arbeitende und Nichtstuer, in Unterdrückte und Bedrücker, Bedürftige und Schwelgende, Leidende und Genießende. Wir sehen es nicht nur, sondern beteiligen uns sogar absichtlich oder unwillkürlich daran. Wir verurteilen die Scheidung und halten sie aufrecht. Das ist ein Widerspruch im Leben der Gesellschaft, also eine Unvernunft, und unter diesem Widerspruch entstehen die Leiden der Gesellschaft. Die arbeitenden Volksmassen, also die große Mehrheit der Menschen, leiden durch das Bewußtsein des Widerspruches dessen, was ist, mit dem, was sein sollte. Dieses Bewußtsein ruft den Neid hervor und den Kampf des Enterbten gegen die Besitzenden.

Da Tolstoi ein Gegner der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, verurteilt er auch den Staat, der diese Verhältnisse beschützt. Der Staat ist ja die organisierte Gesellschaft und darum die verwerflichste Organisation.

Wir kennen Alle das jüngste Werk Tolstois: »Auferstehung«, in dem er für die Verurteilung des Staates die schärfsten Worte findet. Der Staat ist die Verkörperung des Bösen auf Erden, der Staat mit seinen Gerichten, seinen Gesetzen, seinen Soldaten, seinen Beamten. Der Staat tut nur Unrecht. Sein Zweck ist der Schutz des Besitzes und der Besitz heißt sich bedienen lassen. Der Staat scheidet die Menschen in Befehlende und Gehorchende, da doch alle Menschen gleich sein sollen. Der Staat bestraft das Böse, das heißt das, was die Mächtigen für böse erklären, weil es ihnen nicht gefällt, aber nicht Alles, was den Mächtigen nicht gefällt, ist böse. Der Staat mildert nicht die Folgen des Übels, er bekämpft das Übel mit Kerker und Todesstrafe und schafft dadurch neues Übel. Der Staat schützt die Kirche und nicht die Religion und die Kirche ist nach Tolstois Ansicht eine Gegnerin der wahren Religion. Mit andern Worten: Der Staat gibt Gesetze für das persönliche, das tierische, oder für das Leben in der Gemeinschaft, das heidnische Leben, aber nicht für das göttliche Leben, das er verhindert. Er gebietet z. B. den Mord. Der Staat schützt Vorurteile, er schafft neue Vorurteile und es ist das größte Vorurteil daß der Staat eine heil-

same Einrichtung sei. »Wozu sammelt ihr Millionen von Soldaten«, ruft Tolstoi aus, »weshalb werdet ihr selbst Soldaten, um euch gegenseitig zu töten und zu verstümmeln; weshalb verschwendet ihr ungeheure Menschenkräfte? Wozu führt ihr lächerliche Gerichte ein und schickt Menschen, die ihr für Verbrecher haltet, nach Cayenne und Sibirien?«

Tolstoi hat auch eine sehr geringe Meinung von der Wissenschaft, die die Menschen nicht von Leid befreit und nicht glücklicher macht. Es ist sehr nebensächlich zu wissen, daß und wie sich die Sonne um die Erde dreht, aber sehr wichtig, wie man auf dieser Erde zu leben habe. Aus derselben Ursache ist er ein Gegner der Kunst, wenn sie nicht zur Versittlichung der Menschen dient. »L'art pour l'art« ist für ihn ein unsinniges Wort, die Kunst als Selbstzweck zwecklos.

Eine eigenartige Meinung hat Tolstoi von der Arbeit: Sie ist eine Notwendigkeit, so notwendig für die Gesundheit wie die Ernährung. Wie nun die Ernährung kein Laster, aber doch auch keine Tugend genannt werden kann, so auch nicht die Arbeit. Eine ideelle Bedeutung hat man ihr nur als Reaktion gegen den Müßiggang zugeschrieben. Früher galt der Müßiggang als Zeichen der Vornehmheit. Der Müßiggang ist freilich ein Laster, weil wer nicht arbeitet, andere für sich arbeiten läßt, was zur Unterdrückung der Einen durch die Andern führt, aber eine fieberhafte, hastende Tätigkeit ist auch ein Laster, denn die Unzufriedenheit ist die beständige Begleiterin solcher Tätigkeit.

Es gibt nun zweierlei Arbeiten, Handarbeit und Geistesarbeit; die eine ist Pflicht Aller, die andere nur die Pflicht jener, die dazu berufen sind, aber auch diese dürfen sich nicht der Handarbeit entziehen. Denn, was der geistige Arbeiter produziert, ist nicht so viel wert als das, was er konsumiert. Jede Arbeit muß ferner nützlich sein, um Arbeit genannt zu werden. Die geistige Arbeit kann nützlich sein, in den meisten Fällen ist sie es nicht, während meine Hilfe, die ich z. B. einem Feldarbeiter leiste, unbedingt nützlich ist. Warum ist aber die geistige Arbeit in den meisten Fällen eine unnütze? Die ganze Bildung enthält mehr als zur Hälfte Böses und Trügerisches, und Wissenschaft und Kunst sind Seifenblasen, Aberglauben, in den wir verfallen, wenn wir uns von anderem Aberglauben befreit haben. Die Hälfte der Energie, die zur Erreichung der das Begriffsvermögen verdunkelnden Dinge angewendet wird, würde genügen, das Reich Gottes auf Erden zu begründen.

Ebenso ist Tolstoi gegen die Ehe, insofern als für ihn der höchste Zustand die keusche Ehelosigkeit ist. Die Ehe ist nur wünschenswert für schwache Menschen.

Das sind die Grundgedanken der Tolstoischen Lebensanschauung, mit Übergehung der anderen, die sehr schön sind und die wir ohneweiters anerkennen, wie z. B. die Gegnerschaft gegen den Krieg, der nur ein Massenmord ist.

Tolstoi ist sich bewußt, daß seine Anschauungen alle gesellschaftlichen Institutionen auflösen müssen, er will sie auch auflösen wie der Anarchist, er unterscheidet sich aber dabei wesentlich vom Anarchisten.

Der Anarchist will den Staat mit Gewalt vernichten, Tolstoi von innen auflösen; der Anarchist will die Gesetze nicht befolgen, wo sie ihm nachteilig sind, Tolstoi sich ihrer nicht bedienen, auch wenn sie ihm vorteilhaft sind. Der Anarchist will das Eigentum zerstören, Tolstoi nicht verwerten; der Anarchist will die Ungleichheit der Menschen mit Gewalt abschaffen, Tolstoi ihre Folgen verhindern; der Anarchist kämpft, Tolstoi opponiert passiv.

Was uns an Tolstoi entzückt, ist sein starker Gottesglaube und sein starkes Gefühl des Mitleids und der Nächstenliebe. Das sind Momente, die nicht nur im Judentum auch vorhanden sind, sondern hier ihre Quelle haben, und darum meinen wir oft, wenn wir Tolstois Schriften lesen, Stellen aus unserer Bibel zu vernehmen. Alle gesunden Ansichten Tolstois können das Wort des Propheten Micha zum Motto haben: »Es ist dir verkündet worden, o Mensch, was gut sei und was der Ewige von dir fordert, nichts anderes als Recht tun, Liebe üben und sittlich wandeln vor Gott.« Auch die Bibel hat das Wort: »Die wichtigste und hauptsächlichste Erkenntnis ist die Gottesfurcht.« Als Ideal stellt Jesaias auf: »Voll wird die Erde der Gotteserkenntnis sein, wie das Wasser den Meeresgrund bedeckt« und über das Verhältnis der Menschen zu einander: »Sie tun einander nicht Böses, sie verderben nichts auf meinem heiligen Berge.« Und doch werden wir nie sagen, Tolstoi denke jüdisch, vielmehr wird sich jedem sofort aufdrängen: Tolstois Lebensanschauungen und Lebensideale sind nichtjüdische. Denn das Judentum ist die Religion des Gesetzes, Tolstoi ist ein Gegner des Gesetzes. Das Judentum will Ordnung in allen Gemeinschaften der Menschen, sei es Familie, Gemeinde oder Staat, Tolstoi ist ein Gegner dieser Ordnung, weil ein Begriff in seiner ganzen Lebensanschauung keinen Raum findet, das Wohl der Allgemeinheit. Tolstoi strebt das Wohl eines jeden Einzelnen an, aber nicht das allgemeine Wohl. Das stammt von seinem Pessimismus. Alles, was besteht, ist wert, daß es zu grunde geht. Die Zukunft kann nichts Besseres bringen, darum ist nur eines gut, vernünftig und sittlich — das Mitleid. Mitleid mit dem armen, von tausend Schmerzen gepeinigten Menschen. Mildere und lindere sein Leid. Selbst der Bösewicht, der Mörder, der Räuber, ist eine bemitleidenswerte Kreatur, mildere und lindere auch sein Leid! Das schmerzlose Leben und Sterben aller Menschen ist das einzig Anstrebenswerte und, wenn nur möglich, ein Aufhören jedes individuellen Menschenlebens ohne Nachkommen. Dann ist der menschliche Schmerz allerdings zu Ende.

Tolstoi kann nun freilich ohne Menschen das allgemeine Leben zum Unterschiede vom persönlichen Leben nicht darstellen,

nicht erklären, denn, wie er sagt, das allgemeine Leben ist ewig, unbegrenzt und darum auch nicht durch Worte zu begrenzen und zu erklären.

Die Größe der Tolstoischen Lebensanschauung besteht darin, daß er alle Hilfe, die das Mitleid leisten kann, in ergreifender, gewaltiger Weise darstellt. In der schon erwähnten Erzählung »Auferstehung« erhebt das Mitleid die Gefangene und rettet die Verlorene. In der kleinen Erzählung »Herr und Knecht«, einer Perle unter den Tolstoischen berühmten Volkserzählungen, macht das Mitleid den Mitleidigen erst zum Menschen. Diese Erzählung zeigt auch das Erwachen und den Durchbruch des Gewissens noch kunstvoller als »die Macht der Finsternis.«

Jedoch über das Mitleid hinaus reicht Tolstoi nicht; er will es auch nicht, er ist Pessimist. Das Judentum aber ist optimistisch, das heißt, es rechnet auf die Zukunft und verlangt daher die Arbeit und schätzt die Arbeit hoch; ohne Arbeit wird nichts erworben.

Das Judentum will eine geläuterte, geklärte Zukunft, darum die Verehrung, die der Wissenschaft gezollt wird. Das Judentum will das Wohl der Allgemeinheit, in der jeder Einzelne geborgen und geschützt sein soll, das ist der geordnete, gesetzliche Staat. Tolstoi sagt Quietismus, das Judentum Fortschritt und Tätigkeit, Tolstoi will Entsagung, das Judentum Lebensfreude, Tolstoi sagt: Aufhören des individuellen Lebens, das Judentum sagt mit Jesaias: »Nicht um verödet zu sein, sondern um bevölkert zu werden, hat Gott die Erde erschaffen« und jede Generation bildet die Vorbedingung der nächsten und bessern. Es ist merkwürdig, aber leicht erklärlich: In keinem Werke Tolstois kommt die Freude am Kinde vor. Das Kind ist eben die Zukunft. Auch Juden kommen meines Wissens in keinem Werke Tolstois vor. Sie schlecht zu zeichnen, verbot ihm sein Gerechtigkeitsgefühl, sie zu karikieren seine Nächstenliebe, sie ideal zu schildern der Pessimismus. Tolstois Ideal kann nicht der optimistische Jude sein.

Das sind die Gegensätze zwischen der Weltanschauung des Judentums und der Tolstois. Es bleibt die Frage zu beantworten, welches Ideal das richtigere, welche Anschauungen die beglückenderen sind. Das Leid auf Erden ist unleugbar vorhanden, wie soll ihm abgeholfen werden? Durch Arbeit, Wissenschaft und Fortschritt oder durch Mitleid und Quietismus? Wäre es besser, wenn das Menschengeschlecht langsam aufhörte oder wenn es sich entwickelt, obgleich das Ziel der Entwicklung in unabsehbarer Zukunft liegt?

Die Geschichte, die am meisten maßgebende Instanz, hat diese Frage beantwortet. Der Versuch, das Tolstoische Lebensideal zu erreichen, wurde schon einmal im Judentum unternommen und zeigte sich als verfehlt. Die Essener, man kann sie die Vorfahren des Christentums nennen, lebten genau so, wie Tolstoi es lehrt. Alle Tugenden, die Tolstoi rühmt, besaßen sie, aber die

Geschichte hat sie verurteilt, indem sie sie aus dem Buche des Lebens strich. Das Tolstoische Ideal ist undurchführbar, es ist ein Traum und, um mit Moltke zu sprechen, nicht einmal ein schöner Traum; es fehlt ihm die Lebensfreude, es fehlt ihm Alles, was das Leben schön und inhaltsreich macht. Kunst und Wissenschaft sind eben keine Seifenblasen, die Familie ist kein notwendiges Übel, sie sind der Lebensinhalt und erworben durch die Arbeit der Gesellschaft; darum ist das allgemeine Wohl so wichtig wie das persönliche. Gewiß wollen wir das Wohl eines jeden Einzelnen, aber nicht auf Kosten der Lebensfreude. Gewiß wollen wir jedes Leid und jede Mühe lindern, aber nicht auf Kosten des reichen Lebensinhaltes.

Wir zollen die größte Verehrung dem tiefen Geiste Tolstois, wir stimmen als Juden ihm bei zu seinem festen Glauben an Gott, zu seiner gewaltigen Nächstenliebe, wir stimmen zu, daß wir mit Mitleid dem leidenden Bruder entgegenzukommen haben, um sein Leid zu lindern, wir stimmen ihm in noch mancherlei zu, aber Halt machen wir als Juden vor seiner Verneinung des Wertes menschlicher Tätigkeit, vor der Verurteilung der Kunst, der Wissenschaft, vor seinem Pessimismus; denn unsere Augen sind auf die Zukunft gerichtet.

Der zweite gewaltige Mann des vorigen Jahrhunderts, bei dem Leben und Lehren, Lebensanschauung und Lebensbetätigung sich vollkommen decken, ist Emil Zola. Seine Lebensgeschichte ist merkwürdig geworden durch den Kampf für Gerechtigkeit, den er fast allein gegen eine ganze Welt aufnahm. Dieser Kampf für die Gerechtigkeit ist eine Konsequenz der Lebensanschauung Zolas, denn sie ist der Tolstois ganz entgegengesetzt. Zola ist Optimist, das heißt, er hofft auf die Zukunft. Auch Zola geht von der Betrachtung der menschlichen Leiden aus. Woher kommen die Leiden, welchen Zweck haben sie und wie ist ihnen abzuhelfen? Das menschliche Leid ist durch die Natur gegeben; denn sie ist ungerecht und grausam. Sie hat das Gesetz, daß der Stärkere über den Schwächeren siegt, und das Gesetz der Vererbung, so daß jedes Laster und jede Leidenschaft sich von den Eltern auf die Kinder vererbt. Alles menschliche Leiden entsteht durch das freie, ungebändigte Spiel der natürlichen Kräfte und natürlichen Leidenschaften. Während nach Tolstoi die Leiden den Zweck haben, uns zu ihrer Linderung aufzufordern, haben sie nach Zola den Zweck, sie kennen zu lernen, um sie zu beherrschen. Darum genaue Kenntnis der Natur und in der Kunst ihre genaue Darstellung, das ist der Naturalismus. Der Naturalismus hat Zola seinen berühmten Namen gemacht. Das ist aber nur der halbe Zola, der Künstler Zola; nicht minder groß ist der Denker, der Ethiker Zola, mit dem allein wir uns hier beschäf-

tigen. Nachdem Zola die Quelle der menschlichen Leiden gefunden hat, untersucht er die etwaigen Mittel zur Abhilfe. Die Nächstenliebe allein reicht nicht hin; sie ist zur Abhilfe zu schwach und muß Bankerott machen. Er stellt dies in seinem Werke »Paris« dar. Der Glaube an Wunder ist kein Mittel, der Wunderglaube ist tot, er gehört zu den Mythologien; dies wird in den Werken »Lourdes« und »Rome« dargestellt. Nur durch Eines ist dem Übel abzuhelfen, durch den Fortschritt, durch die Vervollkommnung und Entwicklung des Menschengeschlechtes, dargestellt in den drei Werken: »Fécondité«, »le Travail« und »la Verité«. Ich habe die letzten sechs Werke Zolas genannt, sie sind, was Tiefe der Gedanken betrifft, die größten Zolas. Bändigt die Leidenschaften, lehrt Zola, und die Vorurteile werden schwinden und es entsteht das Reich der Wahrheit. Wird damit auch das Glück der Menschen gekommen sein? Die Wissenschaft bringt, wie die Erfahrung lehrt, nicht das Glück. Aber die Wissenschaft verspricht gar nicht das Glück, nur die Wahrheit. Die Wahrheit ist jedoch nur ein Glück für Ausnahmsmenschen, die Befriedigung im Suchen nach Wahrheit finden, nicht für die große Masse, die leidet. »Welch verzweifelter Schrei entfährt in der Qual des Wartens der leidenden Menschheit!« Muß sie nicht die Wissenschaft bankerott erklären? Zola hat nur eine Antwort darauf. »Das Glück des Lebens ist die Arbeit, die jedes beklemmende Dunkel zerstreut und unsere Hoffnung ist, die regelmäßige Arbeit, die tägliche Pflicht, das Vorwärtsbringen unseres Werkes um einen Schritt jeden Tag.« Wir verstehen bei etwas Nachdenken, was Zola meint. Er unterscheidet zwischen allgemeinem Wohl der Gesellschaft und individuellem Wohl, die beide endlich zusammenkommen. Das allgemeine Wohl wird erreicht durch den Fortschritt, das individuelle durch Erfüllung der Pflicht.

In seinem Werke »Paris« läßt er den Professor der Chemie Bertheroy erklären, wie nicht Bomben und Anarchie die alte Gesellschaft auflösen und die neue bessere bringen, sondern der Fortschritt, die Wissenschaft. »Das ist die Revolution, die wahre, die einzige Revolution. Damit und nicht mit den dummen Bomben revolutioniert man die Welt! Nicht durch Zerstören, durch Schaffen wird die revolutionäre Tat begangen! Nur die Wissenschaft ist revolutionär. Sie allein arbeitet, über die armseligen politischen Ereignisse, das eitle Treiben der Sektierer und Ehrgeizigen hinweg, an der künftigen Menschheit; bereitet für sie die Wahrheit, die Gerechtigkeit und den Frieden vor.«

In einem Punkte berühren sich Zola und Tolstoi, ihre Richtungen gehen aber sogleich auseinander. Beide wollen das alte Gesellschaftsgebäude von innen auflösen, statt wie die Anarchisten von außen zerstören. Aber Tolstoi durch Quietismus — wenn man nichts tut, fällt alles zusammen —, Zola durch stete Arbeit, die das Glück des Einzelnen ausmacht und der Gesellschaft den Fortschritt, das zukünftige Heil bringt. Die

Gerechtigkeit wird jedes Unrecht tilgen, man wird nicht Waffen schmieden, sondern Sensen, niemand wird persönliches Besitztum haben, aber jeder wird Alles besitzen, das messianische Ideal wird erreicht werden.

Die ganze optimistische Lebensanschauung mutet uns jüdisch an. Wie das Judentum rechnet Zola auf die Zukunft und in seinen drei letzten Werken könnte es heißen wie bei den Propheten: »Und es wird sein in zukünftigen Tagen.« Weil er auf die Zukunft rechnet, spielen in seinen Werken die Kinder eine große Rolle, sie sind der Hintergrund, der langsam Vordergrund wird. Alles geschieht im Hinblick auf die Kinder, wie die Bibel bei jeder Verheißung die Nachkommen, die Kinder, erwähnt.

Zola spricht vom Kindersegen wie Bibel und Talmud und bezeichnend genug heißt sein erstes Werk der vier Evangelien: Fécondité, Fruchtbarkeit. In der Bibel lautet der erste Segen Gottes: »Seid fruchtbar und vermehret Euch!« Welchen Wert hätte auch das so vergängliche Leben, wenn nicht ein nachfolgendes Geschlecht da wäre, die Früchte der Arbeit zu genießen?

Das zweite der vier Evangelien heißt le Travail, wie die Bibel den Menschen geschaffen sein läßt, um zu arbeiten; selbst im Paradiese hat er zu arbeiten. Es sei hier ein Midrasch angefügt, an den Zola sicherlich nicht gedacht hat, der aber parallel mit seinen Gedanken vom Glück der Arbeit läuft: Als Gott dem Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradiese zurief, daß er vom Kraut der Erde leben müsse, war er unglücklich und betrübt. Wie, Mensch und Vieh auf gleiche Weise, gleichsam aus einer Krippe Nahrung nehmend! Als er dann aber die Fortsetzung hörte: »Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot erwerben,« wurde er beruhigt; die Arbeit adelt, die Arbeit erhebt, die Arbeit beglückt. Das dritte Buch Zolas heißt la Verité, die Wahrheit. Wie spricht der Talmud über Wahrheit und Wissenschaft? »Wahrheit ist das Siegel Gottes.« »Groß ist die Wissenschaft, sie fand ihren Platz zwischen zwei Gottesnamen: Ein Gott der Erkenntnis ist der Ewige.«

Man kann annehmen daß das vierte der vier Evangelien la Paix, der Friede, geh eißen hätte. Friede bildet den Abschluß aller Bestrebungen, wie es das Judentum wenigstens glaubt und wie es im Talmud heißt: »Der größte, beste und umfassendste Segen ist der Friede.«

Noch Eines verdient unsere Aufmerksamkeit. Wir sehen, daß in Tolstois Werken das Kind keine große oder anmutige Rolle spielt und dort Juden überhaupt nicht auftreten. Anders bei Zola. Das Kind ist, wie erwähnt, eines der wichtigsten Objekte und in drei Werken treten Juden auf. In »L'argent« sehr schlechte Börsenjobber, aber auch der Idealist, der nur an das Heil aller Menschen denkt, dessen ganzer Sinn dem Glück der Allgemeinheit gilt, ist ein Jude. Zola fühlte, daß das Prototyp eines

edlen Optimisten ein Sohn des Judentums sein müsse; eine Messiasgestalt ist immer der Jude. In der Erzählung »Paris« kommen schlechtgezeichnete Juden vor, sie sind aber getaufte Juden, reichgewordene Parvenus. Wir denken über sie nicht anders als Zola. Im letzten Werke Zolas »la Verité« sind die braven Juden des Mittelstandes so gezeichnet, wie wir sie kennen.

Ziehen wir nun die Parallele zwischen dem jüdischen Lebensideal und der Anschauung Zolas, so finden wir überall Gleichklang bis auf einen Punkt, der uns von Zola ebenso trennt wie von Tolstoi. Ich möchte sagen, bei Tolstoi ist zu viel Frömmigkeit, bei Zola zu wenig, denn Zola ist Atheist und leugnet die Unsterblichkeit der Seele. Da Zola so jüdisch denkt, hätte ich ihn gern einen Gottesgläubigen genannt, Gefühle jedoch dürfen kein Urteil abgeben, wir haben zu prüfen. Was erscheint richtiger, der jüdische Gottesglaube oder Zolas Atheismus?

Bevor wir dies entscheiden, soll noch der psychologische Grund für Zolas Atheismus angeführt werden. Er hat die Religion vielleicht nicht von der liebenswürdigen und guten Seite kennen gelernt, und das macht sein Verhältnis zur Religion begreiflicher. Wir wollen aber frei von jeder Voreingenommenheit das Problem zu lösen suchen, indem wir fragen: Welchen Zweck hat das Dasein? Die Religion antwortet, indem sie diese Welt die Vorhalle zur künftigen nennt und indem sie uns den Vater im Himmel kennen lehrt, zu dem wir einst zurückkehren: Unser Leben hat den Zweck, uns für diese Rückkehr vorzubereiten.

Zola kann diese Antwort nicht geben. Er antwortet: »Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst, sonst nichts. Die Größten selbst sind nur ein Moment im unaufhörlichen Werdeprozeß des Lebens. Jede lebende Generation hat genug getan, wenn sie nur dazu da war, den Graben zu füllen, um jenen, welche uns folgen werden, zu helfen. Darum arbeiten, arbeiten! Die Weltarbeit ist die Aufgabe, zu der jeder geschaffen wurde.«

Das ist ja schön gesagt und es ist wahr. Wenn wir nur auch wüßten, welchen Zweck diese nachfolgenden Generationen mit der ganzen Weltarbeit haben. Erscheint das Menschengeschlecht nicht wie ein Ameisenhaufen, der die Puppen vom Schatten an die Sonne und von der Sonne in den Schatten trägt, damit die Brut entstehe? Die junge Brut wird wieder ein Ameisenhaufen, der wieder die Puppen von der Sonne in den Schatten und vom Schatten an die Sonne trägt, und so fort ins Unendliche ohne Zweck und ohne Ziel. Und dann, wer hat uns erschaffen und uns diese Aufgabe gegeben? Zola sagt das Leben. Wer hat das Leben gebildet? Wir finden bei Zolas Antwort keinen Anfang, kein Ende, keine Befriedigung und keine Beruhigung und erfahren auch nicht, warum die Menschen diesen schweren und harten Lebenskampf endlos führen sollen. Ob da nicht das Aufhören Tolstois vernünftiger wäre?

Das trennt uns von Zola.

Es ist von großem Werte, sich mit den Welt- und Lebensanschauungen der beiden Geistesriesen zu beschäftigen. Man wird beide lieb gewinnen und dann noch mit größerer Liebe sein Judentum umfassen, das in seiner ruhigen Erhabenheit alles Gute und Schöne, was Beide gedacht haben, enthält, ohne in die Einseitigkeit des Einen oder des Anderen zu verfallen. Der Glaube an Gott und Unsterblichkeit als Anfang und Wurzel unserer Erkenntnis wie bei Tolstoi. Als Blüte dieser Erkenntnis nicht nur die Nächstenliebe wie bei Tolstoi, sondern die Nächstenliebe wie bei Zola in Verbindung mit der Liebe zur Gerechtigkeit, zur Arbeit, zur Wissenschaft, zum Fortschritt, und als Frucht, zu der sich die Blüte entfaltet, das messianische Ideal. So ist das Judentum vom Anbeginn, schreitend durch die Jahrtausende, eine Wahrheit, darum unzerstörbar, eine beglückende und befriedigende Wahrheit, darum eine Fahne, die nicht sinkt, sondern stets von ihren Getreuen hochgehalten wird.



Von demselben Verfasser erschien:

Der Kampf des Rabbiners gegen den Talmud im XVII. Jahrhundert.

Vorher geht:

Religion des Individuums und Religion des Volkes.